Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

140 (22.5.1922) Erstes Blatt

Visual Library

Bezugspreis: in Karlsruhe: in unserer Geschäftsstelle u. in unsr. Ausgabestellen abgeholt monatlich Mk. 22.—, frei Haus geliefert monatlich Mk. 25.—; auswärts: durch unsere Agenturen bezogen Mk. 25.—; durch die Post einschl. Zustellungsgebühr Mk. 25. monatlich. Einzelverkauf 1.— Mk.
Postscheckkonto: Nr. 9547 Karlsruhe.
Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Ritterstr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen: die 9gesp. Nonpareillezeile oder deren Raum 5.— M.; auswärts 6.— Mk.; Familienanzeigen u. Stellengesuche 3.50 Mk.; Reklamezeile 17.— Mk.; an erster Stelle 20.— Mk. Rabatt nach Tarif. Anzeig.-Annahme b. 3 Uhr mittags; kleinere Anzeigen spätestens bis 6 Uhr nachm.
Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 203. Verlag Nr. 21 und 297. Schriftleitung Nr. 20 u. 894. Hauptschriftleiter Nr. 19.

Badische Morgenzeitung — Mit der Wochenschrift „Die Pyramide" — Badische Morgenpost

„Wirtschafts- und Handelszeitung" / „Turn- und Sport-Zeitung" / „Unterhaltungsbeilage" / „Literaturbeilage" / „Für die Frauen" / „Wandern und Reisen" / „Die Scholle"

Chefredakteur: Hermann v. Laer. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhard; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weick; für die „Pyramide" Karl Johe; für Inserate: Heinrich Schriever. Druck u. Verlag: C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion Dr. Richard Jügler, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37. Telephon-Zentrum 423. Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist. Sprechstunde der Redaktion 11—12 Uhr vormittags.

119. Jahrg. Nr. 140. — Montag, den 22. Mai 1922 — Erstes Blatt.

Amerikanische Löhne.

Der Deutsche hat sich daran gewöhnt, Amerika als das Land echtester Demokratie zu preisen. Mit dem Wort Demokratie verbindet der Deutsche die Meinung, daß der Staat dem Bürger gewissermaßen in jeder Lebenslage helfend zur Seite stehen muß. In dem Land echtester Demokratie aber, in Amerika, steht man gerade auf dem entgegengesetzten Standpunkt: der Staat, richtiger die Regierung und ihre Tätigkeit sollen den Bürger in seiner ehrlichen Arbeit möglichst wenig genieren. Das ist auch die Auffassung des amerikanischen Arbeiters, der in seiner wichtigsten Angelegenheit, in seinem Kampf um angemessenen Lohn, behördliches Eingreifen nur ungern sieht. Das geht deutlich aus einem Artikel hervor, den wir von amerikanischer Seite erhalten, und der in Uebersetzung wie folgt lautet:

Der ungeregelte, nahezu anarchische Charakter des ganzen Wirtschaftslebens der Vereinigten Staaten wird erneut bestätigt durch die Art und Weise, wie jetzt die Löhne heruntergedrückt werden. Die Reduzierung geht in unsystematischer Weise vor sich und wird mehr bestimmt durch die Haltung des Publikums gegenüber den Gewerkschaften, durch die Geschicklichkeit der Organisationen der Arbeiter und der Arbeitgeber, und durch die jeweilige Lage auf dem Arbeitsmarkt als durch irgend eines festen Prinzips, das den Kosten für den Lebensunterhalt ebenso wie der jeweiligen Lage der betreffenden Industrie und deren Betriebsführung Rechnung trägt. Die Entwicklung solcher Grundsätze bedingt einen Grad von Gemeinwirtschaft, der zurzeit in den Vereinigten Staaten nicht vorhanden ist. Nur bei den Eisenbahnen, wo die Zahl der Arbeiter sehr groß ist und die Organisationen gut sind, wo außerdem durch einen Streik ein öffentliches Interesse unmittelbar berührt wird, hat die Regierungsgewalt eingegriffen, um die Löhne festzusetzen und hat dabei bestimmte Prinzipien zur Anwendung gebracht. In dem seit 1. April währenden Bergarbeiterstreik dagegen hat trotz ernster Situation und trotz des weitgehenden öffentlichen Interesses die Regierung nicht versucht, eine Basis zu schaffen, auf der die Frage der Lohndifferenzen zu regeln wäre.

Im allgemeinen stehen sowohl Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer der Schaffung von systematischen Möglichkeiten zur Regelung von Lohnfragen immer noch gleichgültig, ja gar feindlich gegenüber. Im Staate Kansas z. B. ist ein Schiedsgerichtshof ins Leben gerufen worden, der versucht, nach Maßgabe der Kosten für den Lebensunterhalt angemessene Löhne zu bestimmen. Der Versuch hat weder bei Arbeitgebern, noch Arbeitnehmern, weder hier noch anderwärts Gegenliebe gefunden. Dieser Zustand entwickelt sich mehr und mehr im Gegensatz zur Lage in gewissen europäischen Ländern, wo durch verschiedene Arten amtlichen Eingreifens versucht wird, eine gewisse Ordnung in das Chaos der Lohnkämpfe zu bringen. Man darf eben bei jeder Beurteilung der Lohngestaltung in Amerika die dortigen besonderen Voraussetzungen nicht außer acht lassen: das fast unbegrenzte Spiel der Kräfte, die Bedarf und Zufuhr bestimmen, und der Gruppenverbände sowohl wie der individuellen Initiative, andererseits die weite Verteilung der Industrie über das ganze Land und das Ueberwiegen der kleinen Betriebe in den Vereinigten Staaten.

Im Sommer 1920 hatten die Löhne mit 150 bis 160 Proz. über dem Stand vom Juli 1914 ihren Höhepunkt erreicht. Sie fielen in Jahresfrist durchschnittlich um 20 Proz. Die größte Höhe war in der Textilindustrie erreicht, hier war auch der Sturz am tiefsten. Bei allen Verschiebungen der Löhne sind die weiblichen Arbeiter stärker als die männlichen und die ungelernten stärker als die gelernten betroffen worden. Der Durchschnittsstundenlohn des amerikanischen Industriearbeiters stellte sich in der Zeit der größten Höhe auf rund 62 Cents und ging auf 52 Cents im Sommer 1921 herab; der Durchschnittswochenlohn sank in der gleichen Zeit von 29,81 Dollar auf 22,89 Dollar; der stärkere Rückgang der Wochenlöhne erklärt sich durch die während des betreffenden Jahres in vielen Betrieben erfolgte Einführung der Teilarbeit.

Seit letzten Sommer sind die Löhne weiter gefallen, wenn auch nicht ganz im alten Tempo. Es fielen z. B. die Stundenlöhne der Arbeiter in Gießereien und Maschinenfabriken von 57 Cents im Juli 1921 auf 52 Cents zu Anfang Januar. Seit Jahresbeginn sind in den meisten Industrien die Löhne um weitere 10 Prozent zurückgegangen. Aus den vorliegenden Statistiken geht hervor, daß seit der Zeit der Hochkonjunktur in der Union die Industrielöhne um 30—40 Proz. gesunken sind; die jetzigen Löhne sind also noch um 50 bis 60 Prozent über den Löhnen von 1914. Am schwersten hat die Lohnreduzierung die ungelernten Arbeiter getroffen, deren Stundenlöhne in den Südstaaten in einzelnen Fällen auf 15 Cents heruntergegangen sind. Der Durchschnittsstundenlohn des ungelernten Industriearbeiters dürfte sich jetzt auf 30—35 Cents stellen.

Hält man die Veränderung der Kosten für die Lebenshaltung in diesen Zeiten steigender und sinkender Löhne für den maßgebenden Faktor, so darf wohl gesagt werden, daß die Lohnherabsetzungen in den Vereinigten Staaten jetzt im allgemeinen den Stand erreicht haben, der erhalten werden muß, wenn nicht über den hinaus der Lebensstandard des amerikanischen Arbeiters ernstlich bedroht werden soll. Es sei denn, daß die Kosten für den Lebensunterhalt schneller sinken, als das bisher der Fall gewesen ist. Als im Sommer 1920 die Löhne mit 150—160 Proz. über dem Stand von Juli 1914 ihren Höhepunkt erreicht hatten, stellten sich gleichzeitig die Kosten für die Lebenshaltung um 105 Proz. höher als 1914. Die Kosten für den Lebensunterhalt sind seither um 25 Proz., die Löhne aber um 35—40 Prozent gesunken. Es bestehen jedoch Anzeichen, daß der Rückgang der Kosten für den Lebensunterhalt sich verlangsamt; seit Ende letzten Jahres sind sie nur mehr um 4 Proz. gesunken.

Da die Kopfzahl der Familien der Lohnempfänger variiert und die Nahrungsmittelpreise und die Marktlage in den verschiedenen Teilen des Landes verschieden sind, können naturgemäß die Kosten für den Lebensunterhalt nur einen allgemeinen Anhalt für die Regulierung der Löhne abgeben. Man darf wohl sagen, daß sie sich am stärksten fühlbar machen für die niedrig bezahlten Arbeiter und am wenigsten für den höchstbezahlten. Jedoch darf auch für das Land im ganzen die jeweilige Höhe der Großhandelspreise wohl als allgemeiner Anhalt für eine gerechte Regelung der Löhne genommen werden gegenüber den eingangs aufgeführten mehr zufällig wirkenden Faktoren, die in den Vereinigten Staaten für die bisherigen Lohnherabsetzungen so stark ausschlaggebend gewesen sind.

Eine Hetzrede Poincarés in Straßburg.

Paris, 22. Mai. Ministerpräsident Poincaré hielt gestern in Straßburg auf dem Kongreß der ehemaligen Frontkämpfer eine Rede, in der er sagte: Keiner von Euch ist von dem Gefühl der Rache und der Gewalt beseelt, keiner von Euch hat imperialistische Absichten, wie interessierte Verleumdung uns so gerne zuschiebt. In Straßburg, Colmar und Mülhausen kennt ein jeder die Deutschen. Jeder weiß, was sie unternommen haben, um sich der Ausführung des Vertrages von Versailles zu entziehen. Das Elsaß wird niemals die Fabel von der Entwaffnung Deutschlands als wahr ansehen. Das Elsaß fühlt zu leicht heraus, was sich hinter der Maske der Polizeikräfte verbirgt, und es weiß gut, welche Waffenlager auf deutschem Gebiet entdeckt werden. Sehen wir nicht dauernd in vielen Ländern namentlich aber in Amerika eine Hetze Deutschlands durch Drucksachen, von Broschüren zu Gunsten der Autonomie und Neutralität von Elsaß-Lothringen am Werke. Ein Tag wird vielleich kommen, wo Deutschland dazu übergehen wird, uns anzugreifen. Deshalb bleiben wir bewaffnet. Deutschland hat die Pflicht, uns zu entschädigen. Wir werden nicht dulden, daß diese Verpflichtung umgangen wird.

Poincaré betont Frankreichs Recht zum Vormarsch.

Paris, 21. Mai. Der Abgeordnete Klotz, ehemaliger Finanzminister und einer der Unterhändler bei den Friedensverhandlungen in Paris, hat an den Ministerpräsidenten Poincaré einen Brief geschrieben, in dem er ihn aufmerksam macht auf die Erklärungen, die der Lordkanzler Chamberlain im Unterhause abgegeben hat. Er sei der Ansicht, daß es sich hier um ein Mißverständnis handle, das eiligst beseitigt werden müßte. Ministerpräsident Poincaré hat darauf dem Abgeordneten Klotz geantwortet, es heißt in dem Brief u. a.: Die französische Regierung habe niemals auf irgendwelche Rechte, die sie aus dem Vertrage von Versailles herleitet, verzichtet. Es ist wahr, daß im Monat April 1920 nach der Besetzung von Frankfurt a. M. und vier anderer deutscher Städte ein Meinungsaustausch zwischen den Kabinetten von Paris und London stattgefunden hat. Zu jener Zeit handelte es sich um eine Debatte über eine Maßnahme, die Frankreich im Interesse des Völkerrechtes allein durchgeführt hat und die nicht ausdrücklich im Friedensvertrage von Versailles vorgesehen war. Wenn am 31. Mai die Reparationskommission ein beabsichtigtes Verfehlen Deutschlands festgestellt und wenn gemäß § 17 des Vertrages die interalliierten Regierungen damit befaßt wurden, könnten sie alsdann nach dem Wortlaut des § 18 das Recht herleiten, respektiv notwendige Sanktionen zu ergreifen. Die Regierung hat die Absicht, sich mit ihren Alliierten ins Benehmen zu setzen. Bei dem Fehlen eines Einverständnisses wird sie die Rechte aufrecht erhalten, die die §§ 17 und 18 zuerkennen, und auf diese Rechte wird sie nicht verzichten.

Die Verhandlungen in Paris.

Paris, 21. Mai. Die Verhandlungen zwischen Dr. Hermes und der Reparationskommission dauern fort. Die Delegierten Frankreichs, Englands, Italiens, Belgiens und Japans in der Reparationskommission sind heute zusammengetreten, um ihre Eindrücke auszutauschen, die sie einzeln aus den Verhandlungen gewonnen haben. Wie der „Temps" mitteilt, sind die Beratungen noch zu keinem definitiven Ergebnis gelangt, sie werden jedoch gleichzeitig mit der Sitzung des internationalen Bankierkomitees, das von der Reparationskommission beauftragt ist, die Frage der internationalen Finanzregelung zu prüfen, fortgesetzt.

In Kreisen, die der Reparationskommission nahestehen, nimmt man an, daß der deutsche Reichsfinanzminister der Reparationskommission in den nächsten Tagen neue Vorschläge unterbreiten wird, die eine Grundlage zu aussichtsreichen Verhandlungen mit der Reparationskommission bilden können. Unter diesen Vorschlägen befindet sich auch ein präziser Vorschlag über ausreichende Garantien für die Begebung einer internationalen Anleihe, bei der die deutsche Industrie eine hervorragende Rolle spielen soll.

Bayern und der französische Gesandte.

München, 21. Mai. (Eig. Drahtber.) Der angebliche Rücktritt des französischen Gesandten Dard gibt der sozialistischen Presse Veranlassung zu Angriffen gegen die frühere bayrische Regierung v. Kahr. Es wird dabei angeführt, daß Dard seine Tätigkeit unter der Regierung v. Kahr aufgenommen habe, daß v. Kahr bei seinem Regierungsantritt geglaubt habe von Bayern aus Außenpolitik treiben zu können. Die Sozialdemokratie habe Kahr s. Z. ersucht, er möge Herrn Dard an die richtige Adresse, an die Reichsregierung verweisen, was Kahr aber nicht getan habe. Dieser Geschichtsklitterung gegenüber sei der wirkliche Tatbestand entgegengestellt, der auch heute nicht ohne Interesse für die Oeffentlichkeit ist.

Der damalige bayerische Ministerpräsident von Kahr erfuhr zum ersten Male offiziell von der Absicht Frankreichs, nach München einen Gesandten zu schicken — in Berlin u. zwar gelegentlich seines Antrittsbesuchs. Im Auswärtigen Amt teilte ihm nämlich der damalige Reichsminister Dr. Simons mit, daß die französische Regierung diese Absicht der Ernennung Dards zum Gesandten in Bayern, hege. Die französische Regierung stütze sich dabei auf den Versailler Friedensvertrag. Das Vorgehen Frankreichs widerspreche unserer Reichsverfassung; aber wir seien dem gegenüber machtlos. Der bayerische Ministerpräsident konnte den Reichsminister mit der Versicherung trösten, daß Dard, wie die Verhältnisse in München liegen, ja doch politisch wie gesellschaftlich ein Fiasko erleben werde. Ueber diese Zusicherung war der Reichsminister hoch erfreut, schüttelte mit Dankesworten dem bayerischen Ministerpräsidenten die Hand und versicherte seinerseits, daß er volles Vertrauen zu Bayern habe. Er sei ebenso Föderalist wie die Bayern. Wiederholt dankte der Reichsminister dem bayerischen Ministerpräsidenten für die korrekte Haltung in dieser Frage und für die vaterländische Art, wie v. Kahr die Versuche Frankreichs, Bresche in die deutsche Einheit zu schlagen, behandle.

Die Voraussage des bayerischen Ministerpräsidenten hat sich vollständig bewahrheitet. Dard hat, vor allem dank der Haltung des bayerischen Ministerpräsidenten, gesellschaftlich wie politisch in München nie auch nur die geringste Rolle spielen können. Was wirklich etwa noch von der Stellung Dards überhaupt übrig blieb, hat Oberst Langlois durch die Art seines Auftretens vollständig gründlich zertrampelt. In der Geschichte der französischen Gesandtschaft in München ist aber unter der Regierung v. Kahrs nicht ein Schritt getan worden, ohne eine Verständigung mit Berlin.

Die Eisnerschen Fälschungen und die Revision des Versailler Vertrages.

t. **Berlin**, 21. Mai. Im Reichstage wurde eine Interpellation Becker (D.V.), ebenso von Hergt (DN.) eingebracht, die beide die Regierung auffordern, das durch den Prozeß Fechenbach aufgerollte Material zur Beantragung der Revision des Versailler Vertrages zu benutzen. Die Interpellation steht auf der Tagesordnung der Reichstagssitzung am Montag an erster Stelle.

Deutsche Demokratische Partei in Baden.

Zweiter Tag der Landesversammlung.

Der zweite Tag der Landesversammlung der Deutschen Demokratischen Partei in Baden hatte als Tagesordnung drei grgoße politische Reden. Noch zahlreicher als am Samstag hatten sich am Sonntag Mitglieder der Demokratischen Partei in Baden in dem festlich geschmückten Fortunasaal in Bruchsal eingefunden. Am Tisch des Vorstandes sah man u. a. den Gesandten Dr. Riezler-Berlin und den württembergischen Finanzminister Schall.

Chefredakteur Ernst aus Neustadt erhielt zunächst das Wort, er überbrachte die Grüße der Pfälzer.

Reichstagsabgeordneter Erkelenz-Berlin brachte kurze Ausführungen, der starke Besuch der Tagung sei ihm Beweis dafür, daß sich die badischen Demokraten durch Mißerfolge nicht entmutigen lassen.

Hierauf wurde mit der Tagesordnung begonnen. Als erster sprach

Staatspräsident Dr. Hummel

über die politische Lage in Baden.

Er führte etwa aus:

Wir wollen die Lage in Baden einmal nach rein badischen Gesichtspunkten betrachten. Dabei müssen wir natürlich das Verhältnis Badens zum Reich in unsere Erörterung hineinziehen. Für die badische Politik aller Richtungen und aller Parteien darf ich sagen, daß wir alle auf dem Boden einer gesunden föderalistischen Politik stehen. Wir werden jedoch niemals eine Politik mitmachen, die durch einen übertriebenen Partikularismus die Reichseinheit gefährdet. Gewiß haben auch wir mancherlei Bedenken gegenüber Maßnahmen, die von Berlin ausgehen, aber die guten Beziehungen zum Reich und zur Reichsregierung sind niemals gestört worden. Die nach dem Kriege entstandene Lage hat zu einer Stärkung des Reichsgedankens geführt und hat uns auch zu einem innerlichen Verhältnis zum Reich gebracht. Wenn das Reich, was Gott verhüten möge, zerfiele, dann würde eine politische Situation entstehen, die uns um 100 Jahre zurückwerfen würde. Wir sehen heute eine

enge Zusammenarbeit der badischen, württembergischen und bayerischen Regierungen

in den inneren und auswärtigen Fragen. Von gewissen Seiten wurden die süddeutschen Ministerzusammenkünfte mit den früheren höfischen Besuchen verglichen. Damit haben die Zusammenkünfte der süddeutschen Minister nichts zu tun. (Zustimmung.) Es wäre gut gewesen, wenn in früheren Zeiten die Minister der süddeutschen Länder zusammengekommen wären und sich ausgesprochen hätten.

In Baden sehen wir eine Festigung der staatsrechtlichen Zustände und eine Konsolidierung unseres Staatswesens. Die Frucht der Stetigkeit in der badischen Politik beginnt zu reifen. Daran hat auch die Demokratie ihren Anteil. Wir haben uns nicht beirren lassen durch den Abfall von Wählern. Wenn ich über

Gründe der Abkehr von der Demokratie

spreche, so will ich nicht von den Leuten reden, die mit erlogenen nationalen Phrasen sich von der Demokratie abgewendet haben, ich will nur von jenen sprechen, die aus andern Gründen glaubten, sich von der Demokratischen Partei trennen zu müssen. Es gibt natürlich überall und zu jeder Zeit Leute, die sich politisch nur rein negativ betätigen wollen. Ihnen sagt die positive Arbeit der Demokratischen Partei nicht zu. Andere haben sich auch durch ihre Gegnerschaft zum Zentrum zur Abkehr von der Demokratischen Partei bewegen lassen, weil die Demokratie mit dem Zentrum in der Regierung zusammenarbeitet, wieder andere durch ihre Abneigung gegen die Sozialdemokratie, nicht gegen die Arbeiterschaft als solche, sondern gegen die starke parlamentarische und politische Stellung, die der Arbeiterschaft durch den Umschwung zugefallen ist, und die einen Abstieg anderer Schichten zur Folge hatte. Ich glaube, daß der innere Widerstand gegen die Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie der stärkste Grund war, der zur Abkehr von der Politik der Demokratie führte. Die Gegner versuchten, diese von der Demokratie Abgewanderten zu sich zu ziehen, und zwar durch wirtschaftliche Interessen, politisch will man sie dadurch in der Opposition halten. Die Parole der Gegner lautete auch vielfach Stärkung des Einflusses [illegible] des Bürgertums. Aber was ist erreicht worden? Daß Zentrum und Sozialdemokratie durch die Schwächung der Demokratie in ihrer Bedeutung gewachsen sind. Mag auch der Grundgedanke bei der Parole richtig gewesen sein, so waren doch die Mittel zur Verwirklichung vollständig verfehlt.

Wir sind

Freunde einer bürgerlichen Einheitsfront,

aber es kommt für uns darauf an, was man unter bürgerlich versteht. Wir müssen wohl da-

rauf achten, ob nicht in der bürgerlichen Einheitsfront plötzlich der Kopf eines deutschnationalen Parteisekretärs erscheint. Wenn die Einheitsfront lediglich eine Stärkung der Rechtsparteien bedeuten soll, so lehnen wir sie ab. Die Demokratie ist durch Erfahrung belehrt, daß, wenn man der Reaktion Konzessionen macht, man von ihr aufgefressen wird. Denen, die sagen, die Parteien wären überhaupt ein Uebel, müssen wir sagen, daß die Parteien als Gruppenbildung für die großen politischen Ideen notwendig sind.

Mit dem

Zentrum

sind wir nicht immer ohne Schwierigkeiten ausgekommen; es ist sehr schwer, die Reibungen zu vermeiden, die naturnotwendig zwischen Demokratie und Zentrum entstehen müssen. Aber das Gebot der Stunde zwingt uns und auch das Zentrum, sich mit dem Gegebenen zu begnügen. Wenn über die Schwierigkeiten mehr gesprochen wird, als notwendig, so ist das nicht unsere Schuld. Es gilt dem Zentrum, wenn ich sage, man soll den Teufel nicht allzu oft an die Wand malen, sonst kommt er schließlich doch.

In unserem Verhältnis zur

Sozialdemokratie

ergeben sich aus unserer Parteiverfassung heraus mancherlei Gegensätze, aber eine Verschärfung dieser Gegensätze kann für das vergangene Jahr nicht festgestellt werden. Mit den Kommunisten verbindet uns nichts. Ich stelle fest, daß unsere Stellungnahme gegenüber dem Kommunismus stark verändert ist. Wir haben die Gefahren von rechts und von links einst als gleichstark eingeschätzt, aber heute ist festgestellt, daß

die größere Gefahr von den Kommunisten

droht. Diese Wendung muß auch von Einfluß auf unsere Politik sein.

Zu den drei Rechtsparteien übergehend möchte ich sagen, daß ich den Eindruck habe, als ob Deutschnationale und Volkspartei mit großer Enttäuschung den Wahlkampf beendet haben. Sie glaubten an ein Abschwenken der Wähler nach rechts, aber sie irrten sich, die Wähler wandten sich überhaupt von der Politik ab, und das ist die Schuld der Rechtsparteien. Das große Heer der Nichtwähler muß wieder für die Politik gewonnen werden, das muß unser Ziel sein. Nicht enttäuscht wurde

der Landbund.

Aber welchen Nutzen hat die badische Landwirtschaft von der Tätigkeit des Landbundes? Außer einer Reihe von Anträgen, die auf dem Papier stehen, hat sie noch nichts profitiert. (Zwischenruf: Tabakanbau.) Auch in unserer Reihe sind Freunde, die sich über die politische Struktur des Landbundes täuschen. Die

Deutsche Volkspartei

wird oft in Zukunftsgedanken mit uns zusammen genannt. Ich habe den Eindruck, daß der Selbständigkeitswille dieser Partei größer ist, als man eigentlich glaubt. Die Volkspartei hat der Vertrauenserklärung für die badische Regierung zugestimmt. Wir sind bereit, die Konsequenzen daraus zu ziehen.

Wir haben die Verantwortung für die bisherige Politik der badischen Regierung übernommen, ich glaube, daß diese Politik gut war. Beweis dafür sehe ich in der Tatsache, daß sich im Landtag eine wirksame Opposition nicht entfalten konnte. Die Oppositionsparteien haben im wesentlichen verständig mitgearbeitet, das betone ich zur Lehre für diejenigen unserer Freunde, die raten, auch in die Opposition zu treten! Was das Zusammenarbeiten unter den Regierungsparteien unbetrifft, so glaube ich, daß der Wille zur Zusammenarbeit noch vorhanden ist,

Für die Demokratiae handelt es sich darum, die demokratische Staatsform mehr und mehr zu festigen, im Gegensatz zur Lehre von alleinseligmachender reiner Wirtschaftspolitik. Die scharfe Politik der Wirtschaftsgruppen können wir nicht mitmachen. Wir wollen unsere deutsche Wirtschaft dadurch erhalten, daß wir den Typ des sozialen Unternehmens schaffen. Es war für mich ein gutes Zeichen, daß die Karlsruher Handelskammer der neugewählten badischen Regierung Glückwünsche übersandte. Wir wenden uns gegen die Behauptung, daß die nationalen Gefühle bei den Wirtschaftsgruppen besser aufgehoben wären als bei der Demokratie. Wir können keine neue Arbeitnehmerpartei sein, deshalb können wir die radikalen Bestrebungen der Arbeiterschaft nicht mitmachen oder fördern; auch eine scharfe Agrarpolitik nach Art des Landbundes ist für uns unmöglich.

Die nationalistische Hetze hat in den letzten Monaten stark abgeflaut und den Grund sehe ich in der Veröffentlichung der zahlreichen Memoiren,

Reichstagsabg. Dr. Ludwig Haas-Karlsruhe

sprach über die politische Lage im Reich. An den Anfang stellte er die Sätze: die innere Politik muß sich auf die Erfordernisse der äußeren Politik einstellen, Aufgabe der äußeren Politik muß sein, uns aus den Fesseln des Versailler Vertrages zu lösen. Er verteidigte dann die Politik der Demokraten anläßlich der oberschlesischen Krise, billigte das Verbleiben der Reichsregierung im Amt und rechtfertigte den Wiedereintritt der Demokratie in die Reichsregierung. Er warnte davor, ohne zwingende Not einen Wechsel in der Reichsregierung eintreten zu lassen. Durch das parlamentarische System müsse eine Beständigkeit in der Politik gesichert werden. Wenn die Demokratie jetzt hinter die Regierung trete, so bedeute das nicht, daß sie ihre Entschließungsfreiheit aufgebe. In der Deutschen Volkspartei im Reichstag ringen zwei Richtungen um die Vorherrschaft. Es sei deshalb schwer für die Demokratie zu sagen, wie sie sich zur Volkspartei stellen soll. Mit Männern wie Heinze und Kardorff können die Demokraten wohl zusammenarbeiten, aber es gäbe auch andere in der Deutschen Volkspartei im Reichstag, zu denen keine Brücke führe. Wir wünschen, daß auch die Volkspartei hinter der Regierung steht, aber wir müssen wissen, welche Richtung in der Volkspartei herrscht, wir wollen die Gewißheit haben, daß die Parteien, die in der Regierung sind, die Verfassung schützen, daß nicht aus ihren Reihen heraus die Republik verhöhnt wird. Wir bekämpfen sowohl die Uebermacht der wirtschaftlichen Riesenbildungen, wie auch eine extreme sozialistische Politik. Wir wollen einen Staat, der stärker ist als alle egoistischen Wünsche der Menschen, stärker als der Sozialismus, stärker als der Kapitalismus. Der Redner kam dann auf die Genueser Konferenz und auf den deutsch-russischen Vertrag zu sprechen. Er wiederholte dabei im wesentlichen das, was er auch in einer Versammlung in Karlsruhe erklärt hatte. Wir haben darüber ausführlich berichtet.

Redakteur Hollbach sprach kurz, aber mit Schwung über die demokratische Jugendbewegung.

Dann wurde folgende

Entschließung

einstimmig angenommen.

„Die Landesversammlung der Deutschen Demokratischen Partei in Baden dankt der Parteileitung, der Landtagsfraktion und ihrer Vertretung in der Regierung für ihre Tätigkeit und spricht ihnen volles Vertrauen aus. Die Landesversammlung bekennt sich in diesen schweren Tagen außenpolitischen Geschehens erneut zum Deutschen Reich, dessen Einheit auch weiterhin zu erhalten oberste Richtschnur der Landes- und Reichspolitik sein muß. Nur eine auf Ausgleich der wirtschaftlichen und auf Versöhnung der Klassengegensätze bedachte, national und sozial gerichtete Politik, die Katastrophen nach innen und außen vermeidet und sich bewußt auf den Boden des demokratischen Staates stellt, kann Volk und Vaterland einer besseren Zukunft entgegenführen. Die Landesversammlung erwartet, daß die Partei in Land und Reich auch fernerhin diesen Weg geht und ruft die Bevölkerung von Stadt und Land auf, alle politischen konfessionellen und wirtschaftlichen Sonderinteressen hinter das eine große Ziel des Wiederaufbaues unseres gemeinsamen Vaterlandes zurückzustellen.

Die bedrängten Volksgenossen in den besetzten Gebieten, insbesondere auch im Stadt- und Landbezirk Kehl, das deutsche Saargebiet und die Stammesbrüder jenseits der jetzigen Reichsgrenzen grüßt die Landesversammlung und dankt ihnen für ihre würdige und tapfere Haltung."

Der Bericht über die Tagung befindet sich an anderer Stelle dieser Ausgabe.

Als letzter Redner ergriff

Gesandter Dr. Riezler, Berlin,

das Wort. Er wandte sich zunächst gegen die parteimäßige Behandlung der auswärtigen Politik, und ging dann kurz auf die Genueser Konferenz ein. Trotz der mageren Ergebnisse sei die Bedeutung der Konferenz ungeheuer groß. Den Abschluß des deutsch-russischen Vertrages verteidigt er. Das Hauptthema des Redners war die Politik Frankreichs am Rhein. Er klärte darüber auf, welche Mittel sich Frankreich durch den Versailler Vertrag geschaffen habe, um seinem Ziel, Losreißung der Rheinlande vom Reich, zuzustreben. Es sei möglich, daß Frankreich eines Tages vor der Alternative stehe: Geld zu erhalten und dafür auf seine Rheinlandspolitik verzichten, oder kein Geld zu erhalten, dafür an der Rheinlandspolitik festzuhalten. Die Entscheidung über dieses Entweder-oder werde das Schicksal Europas bestimmen. Es sei auch möglich, daß Frankreich eines Tages erklärt, daß es auf einen Teil seiner Geldansprüche verzichten will, dafür aber Entschädigung in Form von Land verlange.

Die Versammlung dankte den Rednern durch starken Beifall.

Die Tagesordnung war mit der Rede von Dr. Riezler erschöpft. Die Landesversammlung wurde vom Vorsitzenden kurz vor 2 Uhr geschlossen.

Nach dem gemeinschaftlichen Mittagessen im Friedrichshof wurde von den Teilnehmern der Landesversammlung das Bruchsaler Schloß unter sachkundiger Führung besichtigt.

Parallelen

von Prof. Karl Staatsmann.

Im großen Krieg hatte man — offenbar durch geschichtliches Studium — frühere kriegerische Maßnahmen nachgeahmt. Die Verschleierung des strategischen Rückzugs der Russen und die Zerstörung des Vorgebiets ist schon durch Cäsar (de bello gallico) geschildert worden. Auch die Schützengräben waren den Galliern bekannt. Im helvetischen Krieg gegen die Römer stand (oder lag) man sich auf Pfeilschußweite gegenüber. Das Studium der „Menschenrechte", die die Nationalversamlung d. J. 1789 aufgestellt hatte, ist seit etwa 1916 wieder aufgenommen worden und dessen Niederschlag zeigt sich im Neu-Kommunismus. — Zur Parallelen scheint nun auch das Streben und Wirken des englischen Premier zu werden: die andere Parallele ist der Doktrinär W. Wilson. Was dieser beabsichtigte, will wohl Lloyd George durchführen, die Völkervereinigung! Wird es ihm gelingen? Wird die Parallelität ebenso verlaufen wie bei Wilson und — doktrinär bleiben? Es scheint, daß jenen der Ehrgeiz nicht ruhen läßt. Wenn aber der böse Nachbar nicht will? —

Als ich um 1911 oder 1912 im Vorzimmer meines Arztes in Straßburg aus Langeweile eines der Bücher in die Hand nahm, war es Wilsons Buch, in dem er zum Schluß kam, der europäische Imperialismus, als Ueberbleibsel des römischen, müsse fallen. Ich hatte das Buch zuerst ärgerlich beiseite gelegt, danach wieder aufgenommen. Wie wenige wissen etwas von diesem Buche. Wir alle wissen heute aber, daß Wilson sein Ziel fast erreicht sah durch den Krieg und Sieg.

Eine Parallele könnte endlich, zur Darnachachtung, sein: Die Geschichte der Eidgenossenschaft (vgl. Dierauers Gesch. d. E.). Mit Bewunderung sehen wir da, wie es durch äußerst geschickte Maßnahmen seit dem 14. Jahrhundert den Schweizern gelungen war, die Bünde zusammenzuhalten, und erst seit dem 16. Jahrhundert und besonders im 18. Jahrhundert durch Religionsstreit und die Einmischung Frankreichs und Roms war der Zusammenhalt gestört worden. Man könnte also aus der älteren Geschichte der Eidgenossenschaft lernen, lernen insbesondere für Fügung und Festigung eines Bundes der Völker.*) Mehr versprechend wäre es als die Idee der Treuga Dei, der früher die Kraft der mittelalterlichen Kirche zur Seite stand, wofür heute jedoch die Grundlagen fehlen. Klarheit der Ziele, Sachlichkeit, pragmatische Güte zeichnen die alten Bundessatzungen und Verträge aus, wie wir es ja auch in den vortrefflichen Stadtverfassungen der alten Schweizer Hauptstädte wiederfinden, von denen auch deutsche Stadtverfassungen, wie die von Straßburg, Nutzen zogen.

Im Kreis der Wandlung der Völkergeschicke wird es — wieder ein Kreis — stets Wiederholungen geben. Auf Bewährtes wird man stets zurückgreifen. Oder alte Rezepte für neue Verhältnisse anzupassen versuchen. Hier ist das Meiste — dagewesen, das hat schon Platon im „Staat" geäußert und vorausgeschaut.

*) Zu beachten ist auch der Völkerbund der Griechen, der bis zu deren Untergang bestand (Amphiktyonie).

Verschiedene Drahtmeldungen

Wieder ein Fälscher.

Berlin, 22. Mai. Vom Landgericht in Bochum ist ein Pole namens Franz Jandrichewski zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt worden, der nach dem Vorbilde des Meisterfälschers Anspach gearbeitet hat und die französischen Besatzungsbehörden mit gefälschten Nachrichten überschüttet hatte. Von einem Spionagebüro in Düsseldorf hatte er den Auftrag erhalten, Berichte über die Gesinnung der Bevölkerung des Ruhrreviers gegenüber den französischen Truppen, über die Reichswehr, über die Schutzpolizei und deren Waffenbestände zu liefern. Bei der Ausführung dieser Aufträge ließ er seiner Phantasie den weitesten Spielraum. So sollen in einer Stadt des Ruhrgebiets allein 1100 junge Leute im Alter von 17½ bis 30 Jahren für ein geheimes preußisches Truppenkontigent angeworben worden sein. Die Zahl der in anderen Städten des Ruhrgebietes verpflichteten Rekruten beziffere sich auf mehr als 5000. Auch über eine geheime Studentenverbindung in Berlin, die militärischen Zwecken dienstbar gemacht wurde, wußteer zu erzählen. Eine Besetzung des Ruhrgebietes würde von den Einwohnern gleichgültig aufgenommen werden. Nur die Presse müsse mundtot gemacht werden. Um seine Meldungen durch Dokumente glaubhaft zu machen, fälschte er eine Anzahl von Schriftstücken. Vor Gericht gab er zu, daß seine Meldungen erfunden und seine Belege gefälscht seien.

Gerüchte von einer Revolution in Bulgarien.

t.**Wien**, 22. Mai. Gestern Nacht waren Gerüchte verbreitet, daß in Bulgarien eine Revolution ausgebrochen sei. Der König und die Minister seien geflüchtet. Meldungen aus Belgrad besagen, daß in Sofia ein kommunistischer Putsch vereitelt worden sei. Zur Zeit herrsche in Sofia wieder vollständige Ruhe. Offiziere der Wrangel-Armee wurden über die Grenze gebracht, bis die Ruhe wiederhergestellt sei. Die Interallierte Kontroll-Kommission hat die bulgarische Regierung aufgefordert, die Wrangel-Armee sofort aufzulösen und zu entwaffnen und die Waffen an die J. K. K. abzuliefern.

Paris, 21. Mai. Die bulgarische Gesandtschaft in Paris dementiert kategorisch die von der „Chicago Tribune" verbreitete Nachricht, in Sofia sei Revolution ausgebrochen, und der König und die Minister seien nach Verna geflüchtet. Die

Auskunftei Bürgel
Inhaber Carl Seippel.
Einzel- u. Abonnementsauskünfte für jedermann.
Wendtstraße 3, III, Telephon 455.
Zweigbüro, (für Einzel-Auskünfte) Kaiserstr. 215

Brief über das Bühne- und Welt-Fest.

Sie möchten, sehr verehrte Frau, noch wissen, wie sich das Wohltätigkeitsfest des Landestheaters weiter abgerollt hat, als Sie nach dem Modetee den Abend mit seinen vorangegangenen schönen und vollen Eindrücken im Stadtgarten mit den hervorragenden Vorträgen des Orchesters, des Singchors und des Tanzpersonals nicht ohne gelinden Entsagungsschmerz- und -Blick auf die von unsern Künstlerinnen vorgeführten Kleider verlassen mußten. Auf dem Heimgang ging sicherlich noch einmal leuchtend die wundervolle Stimmung auf Sie nieder, die zwischen See und Terrasse im goldensten Maienglanz zwiefach wonnig webte, als darüber die Musikstücke und die Lieder schwangen und die Tanzschleier flatterten. Auch ließen Sie trotz Ihrer Geistigkeit nochmals die Kleider, Pelze, Hüte und Schuhe nebst Zubehörden an sich vorbeiziehen. (Wenn einmal die Geistigkeit der Frau soweit gediehen ist, daß sie das nicht mehr täte, wäre es ja mit dem echten Frauenwesen und dieser seiner holden, eingeborenen und naturnotwendigen Schwäche rettungslos vorbei!) Ich vermesse mich nun nicht, Ihrem im stillen sicher formulierten Urteil (nämlich, was Ihnen selbst am besten stünde), mich über die reiche und wertvolle, durchgehends befriedigende Modeteevorführung kritisch beizugesellen. Nur will ich Ihnen verraten, daß das vorgeführte Kapital des Pelz-Zeumers in die Millionen geht und für sich allein schon ein stolzes Stück einheimischen Unternehmergeistes bedeutet. Wer von den vorführenden Damen mir am besten gefiel, behalte ich für mich, denn ich möchte Ihre Freundschaft nicht verlieren. Sie selbst waren in dem violetten Schleierhut — oder heißt man Ihre überall durchgeführte Lieblingsfarbe lila? — nach meinem einstimmigen Urteil ohnehin die schönste.

„Also", um mit dem nie versagenden Karlsruher Anknüpfungs-, Verbindungs- und Schlußwort weiterzufahren, also, als man den Modetee bei der Ueberfülle der Eindrücke abbrechen mußte, obwohl die bekannten beteiligten Firmen weitere Schöpfungen aufgestapelt hatten, ging es in den großen Festhallesaal, dessen glanzvolle Ausschmückung es fertig brachte, neben der Schönheit des Stadtgartens und des Modetees zu bestehen. Das Podium war wahrhaft prächtig, die Rottönung der Lampenbündel festlich warm, das Café in der Ostecke von erlesenem Geschmack. Abermals setzte sich das gesamte Landestheaterorchester mit seinen Dirigenten ein; lediglich statt der Oberonouverture kam das Meistersingervorspiel, aber sonst rollte sich das angekündigte Programm getreu ab. Absichtlich seien keine Namen herausgegriffen, da sichtlich samt und sonders alle Kräfte des Landestheaters im hellsten Eifer auf dem Plan waren und weil die unsichtbaren Geister und Helfer, deren Namen unverdientermaßen gerne ausfallen, nicht minder anzuerkennen sind als die allzeit beredeten großen Namen. Konnten andere Veranstalter vielleicht die Bars und Kabaretts, Reigen, Verkaufszelte und allerlei andern verwandten Mummenschanz bis zum Bierstüble gewiß ähnlich arrangieren: Das Spezifikum des Abends, das war doch einzig und faßte das Fest in einen theaterlichen Brennspiegel. Er, der Unsterbliche, war nämlich selbst gekommen und gab eine Eröffnungs- und Galavorstellung, wie selbst Sie, weitgereiste und weltkundige, verehrte Frau, nicht einmal in Ihren Jugendtagen im Covent Garden erleben durften. Es war Herr Emanuel Striese mit seiner gesamten Truppe. In welcher Weise Paul, Gretchen, Fritz und das Faktotum die klassische Welt der weltbedeutendsten Theaters vor den, sich vor Erschütterung aufbäumenden Zuschauern auftürmten, dazu sind, wie es im klug sich bescheidenden Reporterstil heißt, Worte zu arm. Alle tausend, minutiös köstlichen Einzelheiten zu schildern, würde auch die ganze, ohnehin höchst unbeliebte Montagssetzarbeit beanspruchen. Man lasse sich durch den verschwenderisch dargebotenen Humor nicht um die Erkenntnis bringen, daß in diesem Teil des Welt- und Bühnenabends wirklich und wahrhaft der eigentliche Theatergedanke in letzter und durchdringenster Erfassung und in vollster Geistigkeit sich offenbarte. Ich gestehe Ihnen, daß ich seit Jahren nicht so hemmungslos gelacht habe, als angesichts des Karlsruher Striese mit seinen illustren Adjutanten. Dabei darf nicht vergessen werden, daß ein schlechthin genial improvisierendes Quartett aus bekannten Mitgliedern des Landestheaterorchesters das schier Unmögliche ermöglichten, mit der überwältigenden Darstellung des Weltliteraturmonologs der Frau Striese, mit der lachtödlichen Vorführung der „Lebenden Bilder" und der Aufführung eines weit überschillerten „Wilhelm Tell" absolut gleichen Schritt zu halten und in vollem Maß sich in die letzte Faser einzufühlen. Das war ein Leckerbissen für sich.

Mit einer Schilderung des weiteren Verlaufs des Abends will ich Sie nicht behelligen; er mündete mehr oder minder in das Gewohnte. In urbanem Betracht war das Fest jedoch durchaus gelungen, und es besteht gute Hoffnung, daß den Altpensionären ein namhaftes Stück Freude in die Not ihrer Tage gebracht werden kann. Und das ist letzten Endes die Hauptsache. Im Fasall mag das „Bühne- und Weltfest" zur ständigen Wintereinrichtung werden.

Wie je und immer der Ihrigste J. Br.

Kunst und Wissenschaft

Von der Straßburger Universität. Nach den „Elsaß-Lothringischen Mitteilungen" lehren an der Universität Straßburg jetzt 175 Professoren (gegen 90 im Jahre 1914), und zwar zählt die katholisch-theologische Fakultät 15, die evangelisch-theologische Fakultät 14, rechts- und staatswissenschaftliche 26, medizinische 40, philosophische 39, mathematisch-naturwissenschaftliche 33 und die neugegründete pharmazeutische 8 Professoren. Die Zahl der Studenten stellt sich auf 2500 (1914 2000 bis 2100). In der Bevölkerung herrscht große Mißstimmung darüber, daß die französische Unterrichtsverwaltung sich nicht dazu verstehen will, im deutschsprachigen Elsaß an der Landesuniversität Vorlesungen in deutscher Sprache zuzulassen.

Das Volkstum Vorarlbergs.

Von Dr. Albert Ritter (Weiler in Vorarlberg).

Der Versuch der Vorarlberger, sich mit den Stammesgenossen in der Schweiz politisch zu vereinigen, der auch vom geographischen Gesichtspunkte aus fraglos wohl begründet gewesen wäre, aber die nationale Pflicht im höheren Sinne, die Pflicht der Treue zum großen deutschen Vaterland und alle wirtschaftlichen Belange gegen sich hatte, hat mit einem Mißerfolg geendet und Vorarlberg ist nun als einziges Land alemannischen Stammes mit dem Bunde der bajuvarischen Ostalpenländer, der Republik Oesterreich vereinigt, solange dieser das irdische Dasein, dessen sie sich selbst durchaus nicht freuen will, auferlegt bleibt. Es nimmt also schon als Ganzes eine auffallende Stellung im österreichischen Verbande ein, sein Antlitz wird aber noch merkwürdiger, wenn man es in seinen einzelnen Zügen ins Auge faßt.

In der Vielgestaltigkeit seines Volkstums ist Vorarlberg im Bereiche der Alpen, ja Mitteleuropas, nur etwa mit dem Kanton Graubünden zu vergleichen. In Vorarlberg ist die frühere zweite Landessprache, die rätoromanische, längst der alemannischen Mundart gewichen, im 17. Jahrhundert starben die letzten Montafoner aus, die noch „grob rätisch" sprechen konnten, aber der Typus der Keltoromanen ist in dem wunderschönen Hochtal der Ill, das die beliebteste Sommerfrische der Reichsdeutschen im Lande geworden ist, noch in prächtiger Reinheit erhalten geblieben. Der echte Montafoner ist hochgewachsen, von schlankem Gliederbau, schwarzlockig, dunkel, schwarz- oder braunäugig und zeigt, namentlich im weiblichen Geschlecht, einen klassischen Gesichtsschnitt mit scharfer Nase und freier, schmaler Stirn. Die Langköpfigkeit dürfte überwiegen. Kluger Verstand und findige Fertigkeiten aller Art zeichnen den Montafoner ebenso aus, wie ihn ein ausgeprägter Erwerbssinn und gerissene Schlauheit unter seinen Landsleuten einigermaßen gefürchtet machen. Die noch treu erhaltene Tracht der Montafoner-

heute Nacht aus Sofia eingelaufenen Nachrichten lieferten den Beweis, daß im ganzen Lande vollkommene Ruhe herrscht.

Dampfer „Karl Legien."

Wilhelmshaven, 21. Mai. Gestern fand hier der Stapellauf des neuen Stinnesdampfers „Karl Legien" statt, wobei Reichspräsident Ebert und Hugo Stinnes Reden hielten, in denen sie die außerordentlichen Verdienste des bedeutenden Arbeiterführers rühmten. Der Reichspräsident sagte u. a.: Legien habe in Deutschlands schwerster Zeit für die Schaffung der Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitern und Unternehmern seine ganze Kraft eingesetzt, um das deutsche Wirtschaftsleben zu retten, und wenn schon am 15. Nov. 1918 die damal. Reichsregierung der Rat der Volksbeauftragten die erste Kundgebung dieser Arbeitsgemeinschaft in amtl. Form veröffentlichen konnten, so gehöre daran Karl Legien das Hauptverdienst. So sollte das neue Schiff seinen Namen tragen als Zeichen der Zusammenfassung aller schaffenden Kräfte des deutschen Wirtschaftslebens — Hugo Stinnes rühmte es als besonderes Verdienst Legiens, wenn nach der Niederlage 1918 das Schicksalsvolkerte und blockierte Deutschland nicht in die gleichen bolschewistischen Zustände geraten sei wie Rußland und einen noch entsetzlicheren Weg genommen hätte als dieses Agrarland.

Die deutsche Delegation wieder in Berlin.

Berlin, 21. Mai. Die deutsche Delegation ist heute nachmittag aus Genua zurückgekehrt.

Rücktritt des französischen Botschafters in Berlin.

Paris, 21. Mai. Pariser Blätter berichteten von dem bevorstehenden Rücktritt des französischen Botschafters in Berlin, Laurent. Laurent befindet sich zurzeit in Paris.

Aus Baden

— **Ettlingen**, 21. Mai. Das Landhaus des Frhr. v. Reitzenstein in der Waldkolonie ging zum Preise von 150 000 Mk. in den Besitz der Südd. Diskontogesellschaft über. Der Direktor der hiesigen Depositenkasse, Muser, hat seinen Wohnsitz bereits in das neuerworbene Anwesen verlegt.

t. **Heidelberg**, 20. Mai. Gestern hat ein Teil der Arbeiter im Zementwerk Leimen die Arbeit wieder aufgenommen. Heute früh traten bereits 800 Mann zur Arbeit an und Montag wird der Betrieb mit der ganzen Belegschaft wieder aufgenommen werden.

t. **Heidelberg**, 22. Mai. Eine Anzahl von hervorragenden schwedischen Persönlichkeiten, darunter der bekannte Radiologe Professor Forfell, haben durch Vermittlung der Königin von Schweden dem Samariterhaus in Heidelberg eine Summe von 300 000 M gespendet. Das Begleitschreiben bezeichnet die Spende als einen Ausdruck der Dankbarkeit und Bewunderung für die deutsche Radiologie und besonders für die bahnbrechende Arbeit des Heidelberger Instituts." Der Betrag ist dem Fonds zur Erhaltung des Samariterhauses zugeflossen, der in den letzten Monaten durch private deutsche Wohltätigkeit gegründet wurde und der den Zweck hat, die finanzielle Notlage der Anstalt zu beheben. Die Gesamthöhe der Stiftungen beträgt über eine Million Mark; doch sind unter den gegenwärtigen Umständen bedeutend größere Mittel erforderlich.

H. **Baden-Baden**, 20. Mai. Mit einer umfangreichen Tagesordnung hatte sich die Sitzung des Bürgerausschusses zu beschäftigen, die gestern nachmittag von 5 Uhr an im großen Saale des Rathauses unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Fieser stattfand. Nach Eröffnung wurde zuerst der Vorschlag des gemischten Ausschusses für die neu zu erlassende Geschäftsordnung für den Bürgerausschuß beraten und gutgeheißen und sodann zur Erweiterung des Elektrizitätswerkes durch Aufstellung einer Dieselmotoren- und Generatorenanlage für Licht- und Bahnstromerzeugung die Summe von 6 300 000 M mit einer Tilgungsfrist von 20 Jahren genehmigt, während für die Neuordnung der Rechtsverhältnisse des Städtischen Krankenhauses, nach der die Liegenschaften und Fahrnisse der Krankenhausstiftung in das Eigentum der Stadt überführt und die Betriebsführung von der Stadt übernommen werden soll, der Betrag von 577 000 M zur Verfügung gestellt wird. Das Projekt der Erweiterung des Städtischen Krankenhauses war ursprünglich auf 2 490 000 M veranschlagt. Durch Ueberschreitungen und besonders durch die umfangreiche Erweiterung des Projektes muß der Kredit indessen auf 8 170 000 M erhöht werden, wozu der Bürgerausschuß gleichfalls seine Zustimmung gab. Im weitern Verlauf der Sitzung wurden der Haushaltsplan der Kurverwaltungskasse für 1922/23 gutgeheißen, die Gemeinderechnung für 1916 verbeschieden und die Beschlüsse bekannt gegeben, die der gemischte beschließende Ausschuß in drei Sitzungen gefaßt hat. Bewilligt wurden sodann noch nach längerer Aussprache 240 000 M für bauliche Aenderungen im Krankenhaus des Stadtteils Lichtental, 110—700 M für Einrichtung einer Kühl- und Eisbereitungsanlage im Städt. Waldkaffee und 130 000 M für eine gleiche Anlage in der Wirtschaft auf dem Merkur. Nachdem einige neue Bestimmungen für die Fortbildungsschule Annahme gefunden, konnte der Vorsitzende abends 10 Uhr die Sitzung mit dem Dank an die Anwesenden schließen.

— **Freiburg**, 21. Mai. Zu dem Brand, der am Donnerstag in einem Gewerbebetrieb in der Kartäuserstraße ausbrach, meldet der Polizeibericht noch, daß das Feuer durch Warmlaufen eines Lagers an einer Maschine entstand, wodurch ein sehr langer Treibriemen und eine hölzerne Schutzvorrichtung stark beschädigt wurden. Personen wurden nicht verletzt. Gebäudeschaden ist nicht entstanden. Der Fahrnisschaden dagegen beträgt etwa 10 000 Mk.

— **Konstanz**, 21. Mai. Blitze von seltener Länge waren während des Gewitters am Mittwoch abend von Bregenz aus zu beobachten. Sie zogen von Konstanz über dem Schweizerufer herüber bis zum Säntis, und über Thurgau erschien ein regelrechtes Blitzkreuz, indem gerade ein senkrechter Blitzstrahl niederfuhr, als ein zweiter horizontal über dem Ufer durch die Luft zuckte.

— **Konstanz**, 21. Mai. Vergiftet hat sich ein 45jähriger geschiedener Apotheker, der als Gehilfe in einer hiesigen Apotheke angestellt war.

Aus dem Stadtkreise

Maiwonnen.

* Die Eisheiligen hatten beträchtlich den Beginn des „Wonnemonds" verzögert. Aber er ist doch gekommen, der so heiß ersehnte Lenz. Der sicherste Beweis ist Blütenschnee und Autostaub. Die letzten Tage brachten reichlich Schwüle und folgende Gewitter. Gestern herrschte hochsommerliche Hitze, dabei aber doch ein wundersamer Maizauber, daß man des Dichters Wort von den Wonnen des Maien verstehen kann. Der Touristen- und Reiseverkehr hatte denn auch ganz riesige Formen angenommen. Man konnte sich wieder einmal so recht an dem exakten Mechanismus des Eisenbahnbetriebs erfreuen. Den Reisenden wurden möglichst viel Wagen zur Verfügung gestellt, so daß eine frohe und genußreiche Wanderung nicht durch Verkehrstücken beeinträchtigt wurde.

In den höher gelegenen Gegenden leuchteten noch die weißen und rosafarbenen Blüten der Apfelbäume, die in ihrem bräutlichen Liebreiz die hellen Lichter in dem nun üppig gewordenen Grün darstellen. Auch die vollen Dolden des Flieder waren noch zu erspähen und man stimmt freudig Wagner bei, da er Sachsen die Brust befreit, indem er ihn sagen läßt: „Wie duftet doch der Flieder", wenn er auch als Dichter nicht zu wissen brauchte, daß um Johanni überhaupt kein Flieder mehr blüht. Und dann: Maiglöckchen und der ungekrönte König des Waldes, der süßschmeichelnde Waldmeister — sie alle konnten nun unter der rasch wirkenden Sonne Gewalt auch ihr Teil dazu beitragen, daß das Menschenherz in Maienwonne schwelgen kann. Kein Wunder, also wenn Tausende und Abertausende sich gestern an die Brust der Natur schmiegten, die uns durch einen langen, langen Winter hindurch so selten dem inneren Menschen gewinnbringende Dinge etwas fremd geworden war. Die Gesellschaft wechselt Form und Gewand, aber die Natur bleibt immer jungfräulich und doch fruchtbar, eine ewige Mater amabilis. Wie oft wir ihr auch den Rücken kehren, ihre Arme sind immer ausgebreitet.

Nun wir uns in erquickender Rückerinnerung an diesen maiwonnigen Sonntag in das Unvergängliche des Seins und Werdens vertieften, soll aber auch die Kehrseite der Medaille nicht unbeachtet bleiben. Daß ein Volk immer kindisch (nicht zu verwechseln mit kindlich) bleibt, hat schon ein großer Mann gesagt. Der Beweise braucht es kaum. Heute schon gar nicht. Aber man wird oft peinlich davon überzeugt, wenn wie gestern große Massen befördert werden sollen. Mit Absicht sprach ich von dem vortrefflichen Apparat der Staatsbahnen. Man sollte es kaum für möglich halten, daß jenes Publikum, das doch durch Wahl der M. d. R. und M. d. L. seinen Einfluß auf die staatlichen Einrichtungen ausgeübt hat, also auch die Beamten als Hüter der Ordnung bestellte, in dem Augenblick, in dem der Beamte seine vielleicht unbeguemen Instruktionen befolgt, die „persönliche Freiheit bedroht" sieht. Ich muß dann immer an den englischen „policeman" denken, der, nur mit einem Gummiknüppel bewaffnet, z. B. den gesamten Londoner Riesenverkehr dirigiert. Freilich ist seine Person geheiligt, und es würde sich jeamnd unsterblich blamieren, wenn er diesem Allmächtigen opponieren wollte. Anders bei uns. Wenn da ein Schaffner einen Schwarzfahrer, der zu einer Gesellschaft gehört, die sich ihr Vereinsschild auch noch voraustragen läßt, beim Kragen fassen will, so gerät er in Lebensgefahr. Ein einzelner Fall? Nein, ich erlebte gestern drei analoge Vorgänge. Jedesmal nahm der größte Teil des Publikums Partei für den, der es unerhört fand, daß sich ein Beamter, „so kleinlich zeige." Als ob nicht die Allgemeinheit geschädigt wäre, wenn einer ohne Fahrkarte fährt Es bedarf noch langer Zeit, bis viele die erforderliche Verkehrsdisziplin sich angeeignet haben. Das kann man nur beklagen. Man sollte aber den Beaten, die sich wirklich tätig zeigen, nicht den Beruf erschweren, indem man seine Anordnungen als Schikane auslegt. Schließlich ist es ja das Publikum selbst, das unter Umständen zu leiden hat. Und wenn wir Beamte haben, die ihre Pflicht selbst unter den größten Gefahren ausüben, so sollten wir stolz sein und ihnen ihre Aufgabe, die öffentliche Ordnung zu sichern, erleichtern.

Die Landeshauptstadt hatte gestern trotz oder vielleicht gerade wegen des herrlichen Wetters viel Gäste zu beherbergen. Einmal war es das große Fußballspiel Wacker-München gegen Arminia Bielefeld, indem die Bayern Sieger blieben und dann das nationale Wettstreiten der Athleten, veranstaltet vom Athletikklub Germania-Sportfreunde, das sich zu einem erstklassigen entwickelte. Es gab daher viehe Einheimische aber auch Fremde als Zuschauer und im Verein mit dem allgemeinen Fremdenverkehr flutete durch die Stadt starkes Leben. Großen Anteil hatten natürlich die Touristen, die einen Wandertag erster Ordnung erlebten und innerlich stark bereichert zum heimischen Herd zurückkehren durften, ohne daß ihnen der Wettergott ein Schnippchen geschlagen hätte.

*

Verkehrssperre. Gesperrt ist die Annahme von Frachtstückgut nach Neuß, Ort und Umladestelle. Ausgenommen sind Saatgut, Sämereien und Besatzungsgut.

Unfall. Am 19. Mai, nachmittags ¾1 Uhr, erlitt ein 13 Jahre alter Volksschüler dadurch einen Unfall, daß er beim Uebersteigen eines eisernen Gartenzaunes ausglitt und ihm die Spitze eines Eisenstabes in den Oberschenkel drang. Der erheblich verletzte Knabe wurde im Krankenauto in das Städt. Krankenhaus gebracht.

Unfall mit Todesfolge. Am Sonntag abend stürzte die in der Lohfeldstraße wohnende 54 Jahre alte Ehefrau eines Werkführers die Treppe ihrer Wohnung hinunter und zog sich einen Schädelbruch zu, an dessen Folgen sie am darauffolgenden Tag starb.

Brände. In verflossener Nacht geriet in einem Hausflur der Vorholzstraße auf noch unaufgeklärte Weise ein dort stehendes Motorrad in Brand. Das Feuer, das durch die Feuerwache gelöscht wurde, verursachte einen Schaden von etwa 50 000 M. Außerdem wurde die Feuerwache nach einem Hause der Durlacherstraße gerufen, wo auf ebenfalls unaufgeklärte Weise ein Bett in Brand geraten war. Der hier entstandene Brandschaden beträgt etwa 15 000 M. Die Feuerwache hatte den Brand in etwa 10 Minuten gelöscht.

Festgenommen wurde ein Knecht, der vom Amtsgericht Baden-Baden zur Straferstehung ausgeschrieben war.

Veranstaltungen.

Stadtgartenkonzert. Der Musikverein Harmonie eröffnet am Dienstag, den 23. Mai ds. Js., nachmittags von 4—7 Uhr, mit einem Familienkonzert die Reihe der diesjährigen Werktagskonzerte. Dirigent Rudolph hat ein passendes Programm zusammengestellt.

Kammermusikabend. Heute Montag, 22. Mai, findet abends 7½ Uhr im Eintrachtsaale das 6. (letzte) Kammermusikkonzert der diesjährigen Abonnementsreihe statt. Zur Aufführung gelangen: Das Septett von Beethoven und das Oktett von Schubert. Karten im Vorverkauf bei Kurt Neufeldt und an der Abendkasse.

Aus Bädern und Kurorten.

Herrenalb, 20. Mai. Die Zahl der Fremden betrug bis zum 19. Mai 1922: 474.

Tagesanzeiger.

Montag, den 22. Mai 1922.

Städt. Konzerthaus: „Kater Lampe." 7—10 U.
6. Kammermusikabend: Karlsruher Streichquartett. Eintracht. 7½ Uhr.
Colosseum: Bauerntheater. 8 Uhr.
Verein zur Belohnung treuer Dienstboten: ½4 Uhr im großen Rathaussaal Verleihung der Belobungskarten.
Germania-Sportfreunde: 2 Uhr Ausflug nach Durlach. Schlußkonzert im „Grünen Baum". 7 Uhr.

Sofortige Linderung bei Asthma

ist vielen Leidenden in Karlsruhe gewährt worden.

Wenn irgend ein Asthmaleidender in dieser Stadt noch daran gezweifelt hat, ob die Ansprüche, die für „Dr. Schiffmann's Asthmador" erhoben werden, der Wahrheit entsprechen, so schwinden diese Zweifel, wenn er unter denjenigen war, welche in voriger Woche eine Gratisprobe erhielten. Eine große Anzahl von Personen, die das Pulver ausprobierten, haben gefunden, daß es sofortige Linderung gewährte; daß die bösen Anfälle gehemmt wurden; daß freier Auswurf stattfand; daß eine liegende Stellung schnell eingenommen werden konnte; daß der Schlaf, der dann folgte, ruhig und ununterbrochen war, und daß der Morgen einen klaren Kopf und ein Gefühl freudiger Dankbarkeit brachte.

Zahlreiche freiwillige Zeugnisse beweisen, daß „Dr. Schiffmann's Asthmador" nicht nur sofortige Linderung auch in schlimmen Fällen bewirkt, sondern auch viele geheilt hat. Das Heilmittel wird jetzt von fast allen Apotheken verkauft, so daß es für jedermann erreichbar ist. Sollte irgendein Leser es jedoch bei seinem Apotheker nicht erhalten können, so wende er sich an Dr. Schiffmann's Niederlage, Victoria-Apotheke, Berlin, Friedrichstr. 19, von wo es gegen Nachnahme zugesandt werden wird. Bestandteile 34,90 Prozent Kaliumnitrat, 51,10 Prozent Fol. Datura Arborea, 14 Prozent Symplocarpus Foetidus.

---

rinnen ist sehr geschmackvoll, sie verwendet reichlich Seide und im Miederlatz Gold und Blumen; ihre Grundfarbe ist schwarz, wie die hohe runde Kopfbedeckung, die von den Unverheirateten an Festtagen mit dem goldbeflitterten Schapel vertauscht wird. Das Montafon war früher sehr reich an Sagen und Volksüberlieferungen, die der Schrunser Arzt Dr. F. J. Vonbun (1824 bis 1870) noch zur rechten Zeit umsichtig gesammelt hat. In neuerer Zeit hat dieser bodenständige Kulturbesitz auch in Montafon dem unpoetischen Geiste eines in den großen Verkehr hineingerissenen, vornehmlich auf Erwerb bedachten Geschlechtes weichen müssen. Ein Sohn des Tales, Dr. Johann Baptist Biedermann, der noch als Rechtsanwalt in Bludenz lebt, hat in einem Büchlein „Nüt for unguat!" die Montafoner Mundart in die Literatur eingeführt, nachdem schon Vonbun eine Anzahl von Sagen zu mundartlichen Dichtungen geformt hatte.

Unter den germanisierten Rätomanen des Montafons nun wohnt verstreut und in einigen hochgelegenen Dörfern auch zusammengesiedelt; das urdeutsche Element der Walser. Sie sind aber auch in größerer Anzahl weiter im Norden des Landes verbreitet, so in den beiden Walsertälern, denen sie den Namen geben, dem Tal der Lutz, die in die Ill strömt, und dem Tal der Breitach, die als Quellfluß der Iller bekannt ist. Sie bewohnen ferner längs der Ill von Bludenz aufwärts alle Halden der Sonnenseite, dann das Tal Lateras und die Berghänge des Vorderlandes, ja sie sind nordwärts bis Hohenems vorgedrungen und ins Gebirge hinein bis in den hinteren Bregenzerwald, bis an die Quellen des Lech. Es ist also ein echtes Bergvölkchen, getreu seiner ursprünglichen Art, die es im Hochtal der Rhone zu Füßen des Monterosa durch viele Jahrhunderte seit der burgundischen Einwanderung in die Westalpen gepflanzt hatte. Sie werden von vielen Forschern für Alemannen erklärt, aber in ihrer eigenen Ueberlieferung schreiben sie sich burgundische Abkunft zu, und da die Geschichte bezeugt, daß sich jener vandalische Stamm nach der Vernichtung seines Reiches noch einmal an der Rhone und am Genfersee sammelte, um dann der Romanisierung zu erliegen, besteht eigentlich kein genügender Grund, jene Ueberlieferung zu bestreiten. Es sind also Leute aus dem oberen Wallis, wo ihre Stammesgenossen noch hausen, und ihre Verpflanzung in die mittleren Alpen ist das Verdienst der vor Jahrhunderten mächtigsten kleinen Dynasten in diesen Tälern, der Freiherrn von Vaz in Graubünden und der Grafen von Montfort, (buchstabengetreu und nicht französisch auszusprechen!) in Vorarlberg. Die Ansiedlung geschah zwischen 1280 und 1360 und diente natürlich dem Zwecke, durch deutsche Leute die öden Täler urbar zu machen und das romanische Volkstum, das den deutschen Herren nicht so recht paßte, zurückzudrängen. Heute stellt der Walser in Vorarlberg, wo sich der Stamm rein erhielt, den reinsten germanischen Schlag im Lande dar, blonde, blauäugige Langköpfe, ein zähes, tüchtiges Geschlecht. Hier und da hat die lange Inzucht einige Entartung zur Folge gehabt, alpine Beimischung ist auch nicht selten und sogar die Spuren eines längstvergangenen geschichtlichen Zufalls finden sich noch. Im 8. Jahrhundert flüchtete ein von den Franken versprengter Trupp der räuberischen Sarazenen bis in die Berge des Wallis und fand den Rückweg nicht mehr. Sein Verhältnis zur bodenständigen Weiblichkeit scheint nun aber nicht ohne Folgen geblieben zu sein, denn in der Tat spukt der olivenbraune mandeläugige Typus atavistisch noch jetzt unter den Walsern in ihrer Urheimat, in Graubünden, — wo sie ebenfalls mehrere Täler besetzt halten — und in Vorarlberg; aber nur als Seltenheit, der germanische Charakter ist weit vorherrschend. Die Walser haben einen reichen Schatz von Sagen und Ueberlieferungen bewahrt, ihr Wesen ist sehr streng konservativ, ihre Arbeit zumeist sehr mühevoll, da sie auch dem richtigen Berghenen (Fräsen heuen, sagt der Walser) obliegen. Die Tracht der Weiber verleugnet den guten Geschmack, der Rock reicht bis über die Brust, sodaß die Gestalt jede Form verliert; in früherer Zeit wurde die rote Farbe bevorzugt, jetzt ist die moderne Farblosigkeit eingekehrt.

Der dritte scharf gezeichnete Menschenschlag im Lande sind die Bregenzerwälder; ihrer Sprache nach, die viele vollauslautende althochdeutsche Formen bewahrt, als urdeutsch erkenntlich, dem Typus nach, der eher zum Brünetten neigt, weniger; aber es gibt sehr blonde Langköpfe und namentlich liebliche Blondinen genug. Das weibliche Antlitz ist im „Walde" überhaupt die reizendste Zierde der Landschaft.

Im Bregenzer Wald
Gits viel Aegg und viel Au,
(in den Ortsnamen),
Und d'Schmelga heand Gsechtla
Gad wie usa Frau.
(d. h. wie die Mutter Gottes.)

So sagt mit Recht der Volksvers; lilienweiß mit pfirsichrotfarbenen Wangen blickt das runde Gesichtchen mit lebhaften Augen unter der putzigen zwiebelförmigen Kappe hervor. Selbst die heiße Sommerarbeit auf den Bergmähdern vermag der Feinheit der Hautfarbe nicht zu schaden. Die Tracht des männlichen Geschlechtes, schwarze Kniehose und Joppe, ist im Aussterben, der vielgefältete Seidenrock der Weiblichkeit und der goldgestickte Einsatz auf den prallen Mieder, das „Mäßle" über den reichen Zöpfen oder der Strohhut und an Kirchenfesten der Goldschappel der Mädchen sind noch allgemein. Der Bregenzerwälder ist der sangeslustige Vorarlberger und besitzt mundartliche Volkslieder, die den anderen fehlen, sein Schatz an Sagen und Sprichwörtern ist groß. Vor allem berühmt ist der Wald durch die Sauberkeit seiner schmucken Häuser und Dörfer. Die Landschaft hat sich bis zum 19. Jahrhundert die Freiheiten einer fast unabhängigen Republick erhalten; auf der Bezegg steht eine Säule als Denkmal dieser entschwundenen Herrlichkeit.

In den Tälern des Rheins, der Ill und der Alfenz (dem Klostertal) sind die vermischten Nachkommen der ältesten Besiedler des Landes und der Einwanderer seßhaft; im Unterlande mehr alemannisch, im Oberlande dem montafonischen Typus zuneigend, alle infolge der Vermischung ärmer an urtümlichem Volksgut. Sehr deutlich ist die alte Grenze zwischen Romanentum und alemannischem Sprachboden gekennzeichnet durch die Orts- und Flurnamen. Von Hohenems aufwärts beginnen jene Namen, die besonders im Montafon durch ihre abenteuerliche Form und Lautung auffallen: Mattions, Aleduns und dann Nallüla, Campodels, Verstankla usw., alles romanische, keltische oder gar etruskische Sprachreste. An der Grenzscheide finden sich Namen, die auch aus Graubünden bekannt sind: Ems, Götzis (Cazis), Damüls (Tomils), es war also das gleiche Volkstum vom Splügen bis zum Hohen Fraßen ansäßig. Das voralbergische Ems ist die Heimat des mittelalterlichen Dichters Rudolf von Ems und seine Burg die Wiege der Nibelungenhandschriften. Ganz zu Unrecht erhebt Ems in Graubünden Anspruch auf den Dichter, der sich selbst als Dienstmann von Montfort, dem Grafengeschlecht Voralberg, bezeichnet. (Vgl. dazu meinen Roman „Das Nibelungenjahr", Verlag Weicher, Leipzig, in dem die Entstehung der Nibelungenhandschriften geschildert ist).

Die Vielgestaltigkeit des voralbergischen Volkstums prägt sich auch in der Mundart aus, die deutlich 6 verschiedene Gruppen erkennen läßt, innerhalb deren wieder fast jedes Dorf seine Besonderheiten hat. Alle Gruppen haben den mittelhochdeutschen Vokalismus eigenartig weiterentwickelt, jedoch nie bis zum Umlaut. Klobig und schwer klingt das wälderische, scharf das montafonische, leicht und anmutig, dem Seeschwäbischen zuneigend, die Mundart in und um Bregenz, ganz merkwürdig die der auch dem Typus nach eigenartigen Lustenauer und wieder andere die von Dornbirn. Im allgemeinen aber ist es das gleiche Dütsch, das in der ganzen deutschen Schweiz, im Elsaß und südwestlich des Schwarzwaldes gesprochen wird — vom ganzen Alemannenstamme, der heute, Lichtenstein eingerechnet, auf fünf europäische Mächte verteilt ist.

Man darf also mit Fug sagen, daß das kleine Vorarlberg eine der merkwürdigsten Landschaften nicht nur Oesterreichs, sondern des ganzen deutschen Vaterlandes darstellt. Seine Bewohner haben ein Recht, von der deutschen Gesamtheit liebevolle Würdigung zu beanspruchen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Das
Finanzamt Karlsruhe-Land
befindet sich seit **16. Mai d. J.** im Hause Rüppurrerstr. 3a dahier. Der bisherige Steuerkommissärdienst Karlsruhe-Land ist mit dem Finanzamt Karlsruhe-Land vereinigt.

Schuppen-Abbruch
Von Montag, den 22. ds. Mts. an, werden in der verlängerten Gerwigstr., **Karlsruhe,** neben Holzhandlung Kempermann, alle Sorten **Abbruchmaterialien** abgegeben, auch Material für kleine Gartenhäuschen. Näheres auf der Abbruchstelle oder **Gebr. Griesinger, Eggenstein,** Telephon 5635, Amt Karlsruhe.

Lieferung von Holzbündeln (Lokomotivanfeuerung) zu vergeben.
Angebote — Vordrucke dazu m. Bedingung. usw. auf postfreie Anfrage vom Materialamt erhältlich — mit Aufschrift „Verdingung von Holzbündeln" spätestens am **Dienstag, den 30. Mai,** 10 Uhr vormittags, verschlossen und postfrei beim Materialamt d. Eisenbahngeneraldirektion Karlsruhe, Baumeisterstraße 1, einzureichen. Zuschlagsfrist 14 Tage.
Karlsruhe, 17. Mai 1922.
Materialamt der Eisenbahn-Generaldirektion.

Zu vermieten

Sehr gut **möbl. Zimmer** in gut. Hause zu vermiet. Klauprechtstr. 32, part.

Miet-Gesuche

Für mehrere auswärtige Herren und Damen, die an einem Kochkursus teilnehmen, suchen wir gut
möbl. Zimmer
mit **Frühstück** in bestem Hause für die Dauer von ca. 4 Wochen.
Junker & Ruh-Werke A.-G. Karlsruhe.

Fräulein sucht gut möbl. heizb. Zimm. Nähe Bahnhof, Ettlingerstraße oder Beiertheim, ev. m. Pension. Angeb. u. Nr. 506 ins Tagblattblattb. erb.

Offene Stellen

Modes.
Tüchtige Zuarbeiterinnen per sofort gesucht. Frau **M. Blaschke-Spoden, Bad.-Baden** Merkurstraße 1.

Näherinnen
gesucht.
Dampfwaschanstalt Schorpp, Kaiser-Allee 37.

Ein Küchenmädchen
wird gesucht.
Goldener Hirsch, Kaiserstraße 129.

Tücht. Mädchen
welches kochen kann, **per 1. oder 15. Juni** bei hohem Lohn **gesucht.**
Frau Bruckmann, Kaiserstraße 55, Laden.

Gesichtsausschlag
Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckoon-Creme** nachstreich. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften.

Besseres Mädchen oder einfache Stütze wird als **Alleinmädchen** für sofort oder 1. Juni gesucht. Gehalt zeitentsprechend. Frau Professor **Franzen,** Kriegstraße 47. Tel. 3369.

Männlich

Jüngerer Buchhalter
nicht unter 25 Jahren der fleißig und strebsam ist, flott korrespondieren kann, die doppelte (amerikanische) Buchführung beherrscht u. einige Jahre erfolgreich in Stellung tätig war, zum baldigst. Eintritt von Maschinenfabrik in Ettlingen gesucht. Angebote mit Angabe des Lebenslaufs u. Zeugnisabschriften unter Nr. 475 ins Tagblattbüro erbeten.

Stellen-Gesuche

Frau sucht für Feiertags oder Samstags **Beschäftigung,** gleich welch. Art. Angeb. unt. Nr. 505 ins Tagblattbüro erb.

Verkäufe

Neuer Emailleherd
sowie **Gasherde** billig z. verkaufen: Hardtstr. 28. Anz. 2—6 u.

Kaufgesuche

Villa
Herrschaftshaus u. **Geschäftshaus** von **Auslandsdeutschen** gegen bar zu kaufen gesucht durch **M. Bufam,** Herrenstraße 38.

Schlafzimmer (eich.)
zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis unter Nr. 503 ins Tagblattbüro erbet.

Dezimalwage
bis 500 kg Tragkraft, saubere Korbflaschen, alle Größen, runde Bonbongläser, Blechdosen, weiße Literflaschen zu kaufen gesucht: Werderstraße 11, **Seitenbau.**

Flaschen.
Alle Sorten Wein-, Cognac-, Sekt-, Arznei-, Tintenflaschen usw. kauft zu höchsten Preisen und holt ab
Flaschenverwertungs-Gesellschaft m. b. H., Tel. 1951. Durl. Allee 25

Waffen
aller Art kauft
A. Böttcher, Adlerstr. 40.

Menschenhaare Tierhaare, Krollhaare, Bettfedern
kauft jedes Quantum
Lupolianski & Co., Zähringerstraße 28 II.
Telephon 1446.

Kaufe
getr. Kleider, Schuhe, Stiefel, Militär-Uniformen, Pfandscheine, Möbel aller Art, zu reellen Tagespreisen.
A. Schap, Kaiserstr. 67. Eingang Waldhornstr.

Tisch-Bett-Wäsche
bearbeitet
Schorpp
Kragen-Wäscherei.

Tapeten
Reichhaltigste Ausw. niederste Preise. Uebernahme von Tapezierarbeiten.
H. Durand, Douglasstraße 26. Tel. 2435 b. d. Hauptp. Lager in **Matten** und **Leisten.**

Im Frühjahr
besond. wirksam: **Sanitas-Gallensteintee** 3 P. 25 M, **San.-Bettnässtee** 3 P. 25 M, bei Harnbeschw. **Sanitas-Nieren-Blasentee** 3 P. 25 M, **Sanitas-Kapseln** K. 24 M. In der Kronen- und Stadtapotheke u. Dr. Arker Mühlb.

C. F. MÜLLERSCHE HOFBUCHHANDLUNG M. B. H.
Buchdruckerei Karlsruhe i. B. — Verlagsanstalt Ritterstrasse 1
In unserm Verlag ist soeben erschienen:
Dritte erweiterte Auflage:
Was kann man ohne Mathematik von der Relativitätstheorie verstehen?
von **Dr. Paul Kirchberger**
Professor an der Leibniz-Oberrealschule zu Charlottenburg.
Mit einem Geleitwort von **M. v. Laue,** Professor der theoretischen Physik an der Universität Berlin.
„Man wird nicht selten gefragt, ob man eine Schrift wisse, die in die Einsteinsche Theorie den Laien so einführen könne, daß er sie tatsächlich einigermaßen verstehe. Unter den verschiedenen Versuchen „populärer" Darstellungsweise, von denen man die meisten ohne Erfolg probiert, dürfte der vorliegende der beste sein." *Schwäb. Heimat, Stuttgart*
VIII und 96 Seiten in Umschlag geheftet Preis Mk. 20.— und Buchhändlerzuschlag.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und von uns

Liköre Sinner Backpulver
SINNER A.-G. KARLSRUHE-GRÜNWINKEL

Auf Anruf komme sofort
Kaufe getr. Kleider, Wäsche, Stiefel, gebr. Möbel 2c. **Karabanoff, Zähringerstraße 50. Telefon 2051.**

Rohproduktenhaus Durlach
Altmetalle
kauft laufend zu Tagespreisen
Alteisen, Metalle, Lumpen, Papier.
Händler erhalten Vorzugspreise.
Größere Posten werden auf Wunsch abgeholt.
H. Blech & Cie., Durlach
Schloßstraße (Kaserne). — **Telephon 403.**

Sämtliche Futterstoffe und Knöpfe
für Herren- und Damenschneiderei
empfiehlt
Peter Mees, Schneiderartikelgeschäft Herrenstraße 42.

Schloßkaffee
bleibt wegen Renovierung einige Tage
geschlossen.

Die glückliche Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen an
Fritz Hoepfner
und Frau **Else,** geb. Eberle
Karlsruhe, den 19. Mai 1922.

Statt jeder besonderen Anzeige.
Meine herzensgute Frau und treue Lebensgefährtin, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante
Josefine Röhmeyer
geb. Sieder
wurde uns gestern mittag nach kurzer, schwerer Krankheit infolge einer Blutvergiftung durch den Tod entrissen. In tiefem Schmerze:
Theodor Röhmeyer
im Namen aller Hinterbliebenen.
Pforzheim, 22. Mai 1922.
Lameystraße 62.
Feuerbestattung Dienstag nachmittag 1/4 4 Uhr.

STADTGARTEN
Dienstag, den 23. Mai 1922, nachmittags von 4 bis 7 Uhr:
Familienkonzert Orchester: Harmoniekapelle.
Eintritt: Inhaber von Jahreskarten 2 Mk., Sonstige 4 Mk. (einschl. Lustbarkeitssteuer), Kinder je die Hälfte. — **Vorverkauf:** Verkehrsverein, Kiosk beim Hotel Germania und Stadtgartenschalterkassen.
— Bei schlechtem Wetter fällt das Konzert aus. —

Residenz-Lichtspiele
Waldstraße 30 — Telephon 5111.
Nur bis einschl. Donnerstag, 25. Mai
ununterbrochen von nachmittags 2 Uhr bis abends 11 Uhr
Fridericus Rex
II. Teil.
Eine Rettung durch Bernhardinerhunde am großen St. Bernhard.
Eine alte Ecke in der Schweiz.
Jugendliche im Alter von 6 bis 18 Jahren sind zugelassen.

Colosseum
Sandbichlers Bauern-Theater
Montag, 22. Mai, 8 Uhr abends
Der Herrgottschnitzer von Ammergau
Volksschauspiel in 5 Akten von Ganghofer.

Empfehlungen

Ihr Paßbild
in wenigen Minuten nur im Photograph. Atelier. Herrenstr. 38.

Trauerbriefe
jeder Art liefert rasch und in tadelloser Ausführung
C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.

HAMBURG-AMERIKA LINIE
GEMEINSAMER DIENST MIT DER
UNITED AMERICAN LINES INC
Nach
NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-
AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.
Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Rauchsaal. Erstklassige Salon- u. Kajütendampfer
Etwa wöchentliche Abfahrten von
HAMBURG NACH NEW YORK
Auskünfte und Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG und deren Vertreter in:
Rastatt: Wilh. Graf, Bankgesch., Schiffstr. 9
KARLSRUHE: Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G. Depositenkasse „Markt" Karl Friedrichstraße 7 (Hotel Grosse).

Neuanlegen und Instandhaltung
von Haus-, Zier-, Obst- und Gemüsegärten, sowie das Schneiden der Formobstbäume und Balkonkästenbepflanzung übernimmt hier und auswärts bei billigster Preisberechnung
Paul Bardenwerper
Kunst- und Landschaftsgärtner
Karlsruhe i. B., Postfach 4.
Offeriere billigst: Obstbäume, Beerenobst, Stauden, Zierpflanzen, Sämereien und Düngemittel.

Städtisches Konzerthaus.
Montag, den 22. Mai, 7—10 Uhr Volksbühne L. 1
Kater Lampe.

Das Gold im Meer.

Von **Ernst Klein.**

Copyright by Albert Goldschmidt (Berlin.)

(10) —— (Nachdruck verboten.)

„Papa," rief Mr. Lewis Tochter, „wir müssen gehen. Du weißt, wir werden für zehn Uhr erwartet."

Aber Milan kannte den Feind und schoß.

„Ich möchte zunächst das gnädige Fräulein fragen, warum ich gestern bei meinem harmlosen Spaziergange das Vergnügen Ihrer Begleitung genießen durfte?"

Er erwartete nicht, darauf eine Antwort zu erhalten — die Art und Weise, wie seine Frage aufgenommen wurde, sollte ihm als Antwort dienen.

Sie hatte bis jetzt englisch gesprochen. Er fragte deutsch. Sie blickte zu ihrem Vater hinüber, der ihr Milans Worte scheinbar mühselig übersetzte. Daraufhin maß sie diesen so unerhört frechen Menschen vom Kopf bis zu den Füßen.

Ohne auch nur mit einer Silbe zu antworten, wandte sie sich zu ihrem Vater und fragte ihn: „Wie lange soll diese entwürdigende Komödie noch dauern?"

Erster Angriff abgeschlagen.

Milan richtete sich hoch auf und in seine Augen kam das harte grausame Leuchten des unnachgiebigen Entschlusses.

„Mr. Lewis," sagte er, „ich sage es Ihnen hier glatt ins Gesicht. Ich halte Sie für den Mörder des armen Mr. Boyle. Zumindest wissen Sie, wer mir meinen Dolch gestohlen und wer ihn gebraucht hat. Vielleicht Sie, vielleicht Ihre Tochter, vielleicht ein dritter, der sich noch hier im Hotel versteckt. Ich bin ferner überzeugt, daß wir auf unsere Anfrage über die Firma Samuel Lewis & John J. Masters in Neuyork sehr merkwürdige Berichte erhalten werden. Vor allem sage ich Ihnen das eine: mich können Sie nicht täuschen. Sie sind kein Amerikaner, sondern ein russischer Jude, der das Englische, sogar mit der amerikanischen Nuance ausgezeichnet, spricht, aber die Heimat nicht verleugnen kann."

Der Schlag saß, und unter ihm wankte die Tochter ebenso wie der Vater. Der Kriminalkommissär trat etwas näher. Sein arisch-teutonischer Widerwille gegen alles Jüdische wurde in ihm wach. Er sah den raschen Blick, den bei Milans Worten Vater und Tochter wechselten.

Milan war nicht der Mann, auf halbem Wege stehen zu bleiben. Er war entschlossen, die beiden ins Gefängnis zu schicken und er ging ohne Rücksicht auf die schönen Augen des Mädchens auf dieses Ziel los.

„Wir können also ruhig unsere Unterhaltung auf Deutsch weiterführen," fuhr er fort. „Sie werden selbst, ohne daß ich Sie darauf aufmerksam zu machen brauche, einsehen, daß es das Beste für Sie ist, sich ungäumt Ihrer Kenntnis der deutschen Sprache zu erinnern. Ich werde den Herrn Kommissär bitten, alle Angestellten des Hotels nochmals in Ihrer Gegenwart zu verhören, und ich bin überzeugt, daß wir dann schon herausbekommen werden, daß Sie nicht aus purem Zufall gerade neben dem Zimmer des Mr. Boyle wohnen, dem Sie sehr wahrscheinlich schon in der Absicht hierher gefolgt sind, um ihn aus dem Wege zu räumen. Wir wollen zuerst dieses Faktum betreffs des Zimmers feststellen. Irre ich hier, so steht Ihnen ja jedes Rechtsmittel gegen mich offen, und ich verspreche Ihnen als Offizier, mich Ihren Ansprüchen auf Genugtuung nicht zu entziehen."

Lewis hatte seine Ruhe wiedergefunden; er hatte sich während der Worte seines Gegners niedergesetzt und auch den Kommissär mit eleganter Handbewegung aufgefordert, Platz zu nehmen. Gelassen entnahm er einer schwarzledernen, umfangreichen Zigarettentasche eine Zigarette und zündete sie sich an.

„Sehen Sie," lachte ihm Milan nun geradezu ins Gesicht, „Sie geben mir selbst den Beweis meiner Behauptungen. Dieselbe Zigarettentasche hatte der alte, weißbärtige Herr, der gestern Ihr Fräulein Tochter in der Beschattung meiner werten Persönlichkeit an der Ecke der Leipziger- und Friedrichstraße ablöste.

Die schlanken, spitzen Finger, die das Etui hielten, erzitterten unmerklich, nur einen Moment, aber lange genug, um Milan und dem Kriminalkommissär den Schrecken des Ueberfallenen zu verraten.

Das Mädchen, das bei dem Beginn der Worte Milans ans Fenster getreten war und mit einem Gesichte, als ob sie das alles nichts anginge, hinausblickte, zuckte, als wollte sie herumfahren. Aber nur für eine Sekunde. Und wieder lang genug, um dem Kommissär eine Bestätigung der Anschuldigungen Milans zu geben.

Dieser fuhr nun zu dem Kommissär gewendet fort:

„Herr Kriminalkommissär, wollen Sie jetzt die Leute des Hotels kommen lassen?"

Das geschah.

VIII.

Als der erste marschierte der Tagesportier mit dem Eisernen an. Milan schickte ihn als ersten ins Feuer, weil er seiner Aussage sicher war. Das auffällige Andrängen Lewis' an Milan bei dessen Ankunft wurde einwandfrei festgestellt. Aber noch eine andere und für den so schwerer Tat Verdächtigten noch mehr belastende Tatsache kam bei dem neuerlichen Verhöre der Hotelangestellten zu Tage. Unter das Kreuzfeuer des Kommissär und Milans gestellt, rückte der elegante Empfangsjüngling mit dem Bekenntnis heraus, er habe von Mr. Lewis 200 Mark versprochen, erhalten u. auch bekommen, dafür, daß er ihm ein an das des Herrn Boyle stoßendes Zimmer gab.

Aber Mr. Lewis war durch die Aussage eines kleinen Hotelschreibers nicht niederzuwerfen.

„Wenn es Ihnen beliebt, meine Herren," sagte er in seiner gelassenen Art, „mir daraus einen Strick zu drehen, so kann ich das natürlich nicht ändern. Aber die Sache ist wesentlich einfacher. Ich hatte mir hier keine Zimmer bestellt und mußte bei meiner Ankunft mit ganz minderwertigen Räumen vorlieb nehmen. Meine Tochter schlief in der ersten Nacht in einer Badewanne. Ich wandte mich daher an diesen jungen Herrn, der mir erwiderte, die letzten guten Räume seien von einem reichen Amerikaner belegt worden, einem Mr. Boyle. Da lachte ich und sagte, was Mr. Boyle könnte, könnte Mr. Lewis auch. Man solle mir nur ruhig ebenso teure Zimmer geben. Dafür versprach ich allerdings 200 Mark Extragebühr. Aber ich kann mich nicht erinnern, ausdrücklich die Zimmer neben Herrn Boyle verlangt zu haben."

Während er sprach, war seine Tochter neben ihn getreten und hielt zärtlich seine Hand, wie um ihn in dem schweren Kampfe zu stützen. Wie sie hochaufgerichtet dastand und mit ihren abgrundtiefen Augen die Anwesenden der Reihe nach anflammte, bot sie ein bezauberndes Bild. Selbst Milan fühlte nicht ohne Schrecken, wie dieser Zauber auch auf ihn zu wirken begann. Was wunder, daß unter ihren Blicken der kleine Empfangsjüngling schwach wurde und umfiel. Zu stottern begann und von der Fülle der Geschäfte und Gesichter zu krächzen anhob, die sich im Laufe des Tages auf ihn einstürmte. Es ist ganz gut möglich, daß sich die Unterhaltung zwischen ihm und Herrn Lewis so abgespielt habe, wie dieser sie darstelle. Er könne sich beim besten Willen nicht mehr genau erinnern. Rot wurde er wie ein Schulknabe vor Vergnügen, als ihn daraufhin die schwarzen Augen anlächelten.

(Forsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg